

DER WELT



SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

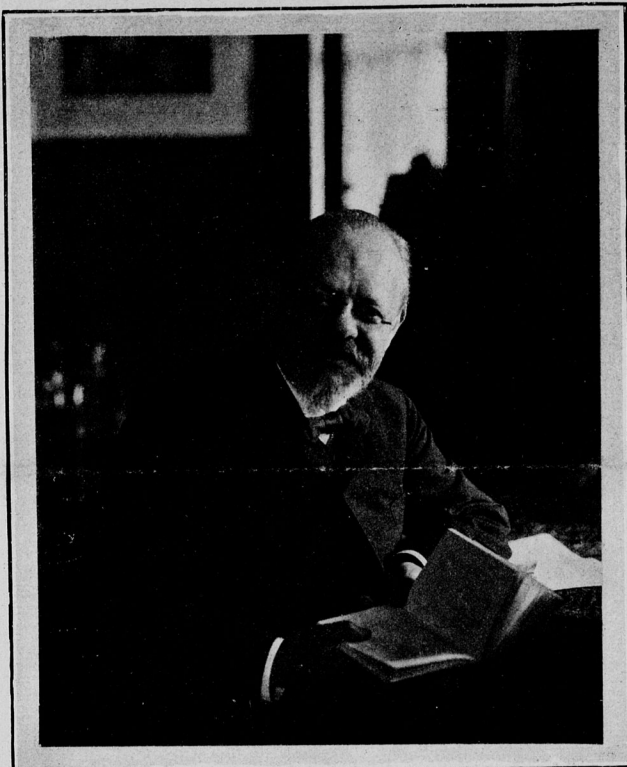
In Memoriam.

Die publizistische Bedeutung unseres verewigten Chefredakteurs ist schon an anderer Stelle gewürdigt worden. Sei es uns hier erlaubt, einige Einzelzüge zu seinem Bilde beizusteuern, zugleich auch zu dem Bilde des Kreises, dem er entsprungen ist.

Arthur Levysohn war gewissermaßen zum Journalisten vorausbestimmt, denn er stammte aus einer Familie, in der das Interesse an den öffentlichen Ereignissen zum Bedürfnis und zur Pflicht des Lebens geworden war. Schon seine frühesten Jugendjahre waren umrauscht von den Erregungen und den Schmerzen einer politisch hochgehenden Zeit, und sein eigener Vater war es, der inmitten dieser Kämpfe eine nicht unbeträchtliche Rolle spielte.

Näheres über diese Dinge und auch über die Jugendjahre Arthur Levysohns erfahren erst vor Kurzem die seiner Familie nächstehenden Kreise durch einen Privatdruck des zwischen Wilhelm und Philippine Levysohn, den Eltern unseres Chefredakteurs, gepflogenen Briefwechsels. Herausgegeben von Herrn Ulrich Levysohn und geschickt und mit feinen Worten eingeleitet von Dr. Monty Jacobs, enthält dieses Buch eine lange Reihe hochinteressanter Briefe, die in den fünfzehn Jahren von 1837 bis 1852 zwischen den Eltern Arthur Levysohns gewechselt wurden, wobei der Löwenanteil der Korrespondenz freilich auf die Mutter fiel. Aus ihren Briefen entwickelt sich dem Leser das Porträt einer geistig und sittlich ungewöhnlich hochstehenden Frau. Während der Vater die feurige und anmutige Begabung seines Geistes der äußeren Umgebung und ihren Anforderungen vielleicht nicht immer anzupassen vermocht hat und den ganzen Kraftgenialisches Reiz eines fähigen Bohémiens ausströmte, erscheint die Mutter als die aufopfernde Zückerin des Hauses, als die emsige Pflegerin der Geschäftsinteressen, als die zärtlichste Mutter einer zahlreichen Kinderschar. Aber sie war noch mehr. In diesen Briefen findet sich nicht nur Persönliches und Familiäres, wie sehr uns auch das Herz bewegt wird von den Klagen über die Schwierigkeiten des Hausstandes.

Wilhelm Levysohn war Besitzer einer damals kleinen Druckerei in Grünberg und Verleger



Dr. Arthur Levysohn †

des dortigen „Wochenblattes“. Aber er wollte fern als Mitglied der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M., auch er ein „Akteur an dem großen Welt drama“ und noch dazu umstrahlt von dem Märtyrerglanz eines wegen Majestätsbeleidigung Verurteilten. Das alles gab seiner Frau Philippine Anlaß genug, den Rahmen ihrer Korrespondenz weit über das lediglich Private hinaus zu spannen. Mit einer nicht nur für eine Frau erstaunlichen Klarheit blickte sie in den unruhig wogenden Nebel der politischen Vorgänge. In ihrer kleinen, von vielerlei Sorge umlauerten Redaktionsstube in Grünberg, in der sie selbständig und allein die Geschäfte der Zeitung besorgte, war sie eine auf fallend helläugige Betrachterin der Zeitgeschichte und sah gewisse Entwicklungen mit scaprierender Bestimmtheit voraus. Auch in ihrem Stil zeigt sie alle Züge der geborenen Publizistin. Mühselos und elegant formt sie diese Sätze, die gelegentlich auch die ganze Verbitterung einer zum Pessimismus neigenden Natur wiedergeben.

den Welt ereignissen, der Junge ist ein geborener Revolutionär. Er will alles füßlieren, was gegen das Volk ist.“ Im Jahre 1849, als er acht Jahre alt war, liest Arthur „mit großer Aufmerksamkeit die Zeitungen und wundert sich, daß wir den Einfall der Russen in Siebenbürgen so ruhig ertragen“; „das verstehe ich nicht!“ rief er dabei aus.“ In einem weiteren Briefe sagt die Mutter von dem Knaben: „Arthur ist ein braver Junge voll Feuer und Geist; nur kein Kalligraph“, und an anderer Stelle beschreibt sie die Geburtstagsfeier des Kindes und sagt: „Von mir bekam er außer einem Paar alt-neuer Beinkleider ein Buch, Federn, Bleistift und — 12 Pfennige, in die Sparbüchse. Er war hochvergnügt. . .“

Alt-neue Beinkleider und zwölf Pfennige und war hoch vergnügt! Das war schon der ganze Arthur Levysohn, der in seinen persönlichen Ansprüchen so rührend bescheiden war, wie wir selbst ihn gekannt und geliebt haben, als er dann auf einem weithin sichtbaren und einflußreichen Posten stand.

Kind dieser beiden merkwürdigen Menschen war Arthur Levysohn, und die Bevorzugten, denen der elterliche Briefwechsel zugänglich ist, werden nun das Buch mit Wehmut noch einmal durchblättern und sich besonders jenen Stellen zuwenden, in denen von ihm selbst die Rede ist. Von Altwasser, wo sie zur Kur weilte, schreibt Philippine am 2. August 1845 dem damals noch in Grünberg weilenden Gatten, er möge den Geburtstag des Sohnes Eugen (dieser starb dann den Soldatentod in der Schlacht von Dionville) ebenso „mit Chocolate und Kuchen“ feiern, wie im März Arthurs Geburtstag gefeiert worden war. Und drei Jahre später vermittelt sie dem in Frankfurt a. M. wirkenden Eheherrn die erste politische Äußerung des jetzt Siebenjährigen: „Arthur bittet Dich folgenden Antrag zu stellen: Eine hohe Nationalversammlung möge beschließen, daß entweder die Kabinetthäuser gänzlich aufgehoben oder auch den bürgerlichen Söhnen der Eintritt in dieselben gestattet werde usw.“ So früh krümmte sich das Häkchen. Ein paar Wochen später schreibt die Mutter: „Arthur darf ich nicht viel erzählen von